

Hemley Boum: „Wind, der uns heimträgt“

Kamerun mon Amour

Von Bettina Baltschev

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 23.09.2025

Ein junger Mann verlässt Kamerun und findet in Frankreich sein Glück. Als er Vater wird, erkennt er, wie stark seine Verbindung nach Afrika ist und welche Auswirkungen das koloniale Erbe auf seine Familie hat.

Im Märchen vom Fischer und seiner Frau kann Ilsebill nicht genug Besitz horten und stürzt ihre Familie damit ins Unglück. In Hemley Boums Roman „Wind, der uns heimträgt“ ist es dagegen der Fischer selbst, der den materiellen Versuchungen der westlichen Zivilisation nicht widerstehen kann. Er ist überzeugt davon, er müsse seiner Frau und den beiden Töchtern mehr bieten als das einfache, aber gute Leben in einem Dorf in Kamerun.

„Es fehlte ihnen an nichts, aber das Dorf selbst veränderte sich. Fremde, angelockt von den Holzunternehmen, die in der Region investierten, führten neue Gewohnheiten ein, die sich auf den Komfort eines regelmäßigen Lohns gründeten. Der Fischer konnte sich leicht vorstellen, wie gelassen ein Mensch war, der jeden Monat Geld bekam, ohne dass er sich dem Wind oder den Launen des Ozeans aussetzen musste. Die äußeren Zeichen des Reichtums, von denen er nicht einmal zu träumen wagte, zeugten davon: ein Radio, ein Motorrad, Kleidung für jeden Anlass, Fleisch als Ersatz für Gemüse und für den ewigen Fisch.“

Eine Liebe unter Preisdruck

Es klingt verheißungsvoll. Zacharias lässt sich auf Verpflichtungen gegenüber sogenannten Genossenschaften ein, hinter denen sich große westliche Fischereiunternehmen verbergen. Doch die drücken die Preise auf dem Fischmarkt so massiv, dass Zacharias seine Familie bald nicht mehr versorgen kann. Yolana, seine weitaus genügsamere Frau, muss zusehen, wie er sich mehr und mehr verschuldet, schließlich in die Kasse eines Ladengeschäfts greift und im Gefängnis landet.

Ausführlich und mit viel Gefühl erzählt Hemley Boum die Geschichte der ursprünglich großen Verbundenheit zwischen Yolana, Zacharias und ihren Töchtern Dorothee und Myriam, die dem wachsenden wirtschaftlichen Druck nicht standhält.

Hemley Boum

Wind, der uns heimträgt

Aus dem Französischen
von Gudrun und Otto Honke

Peter Hammer Verlag, Wuppertal

320 Seiten

26 Euro

„So kam es im Haus der Mecobé dazu, dass sie sich gegenseitig bekämpften und einen tiefen Groll aufeinander hegten: Sie wurden böse. Alle, nur nicht Myriam, die wie durch ein Wunder dem Unmut ihrer Eltern entkam, nicht aber dem ihrer Schwester. Dorothee war erbost, ihre Mutter machte sich nichts daraus, und ihren Vater kümmerte es wohl auch nicht, also rächte sie sich an ihrer kleinen Schwester.“

Frankreich als Sehnsuchtsort

Diese Rache endet tödlich. Myriam ertrinkt, Dorothee ergreift voller Schuldgefühle die Flucht und kehrt nicht wieder zurück. Immer wieder unterbrochen wird diese herzergreifende Familiengeschichte von einem zweiten Erzählstrang. Der führt einige Zeit später nach Paris und handelt von Zachary, einem jungen Mann, der als Jugendlicher von Kamerun nach Frankreich gegangen ist. Nach einem Studium der Psychologie scheint Zachary in der französischen Gesellschaft gut integriert. Die kleinen rassistischen Stiche, denen er täglich ausgesetzt ist, ignoriert er einfach. Denn alles ist besser als seine Kindheit und Jugend in Afrika, die er als Sohn einer alleinstehenden Frau namens Dorothee verbracht hat. Damit ist die Verbindung zur Geschichte der Fischerfamilie gelegt, von der Zack, wie er sich nennt, kaum noch etwas weiß.

„Die Wahrheit ist, dass meine Mutter Alkoholikerin und Prostituierte war. Ich liebte sie mehr als alles auf der Welt, doch ich hatte sie verlassen, ohne einen Blick zurück. Ich hatte all die Jahre nicht nur keinen Kontakt zu ihr aufgenommen, ich wusste nicht einmal, ob sie überhaupt noch lebte.“

Obwohl auf den ersten Blick mit Zacharias und Zachary zwei Männer im Mittelpunkt von „Wind, der uns heimträgt“ stehen, räumt Hemley Boum den die beiden umgebenden Frauen viel Raum ein. Sie sind es auch, die nach der Lektüre lange im Gedächtnis bleiben. Da ist die geduldige Fischersfrau Yolana, die mit dem Tod der Tochter und dem Zerfall der Familie umgehen muss. Da ist Dorothee, die mit der Schuld am Tod ihrer Schwester lebt, ihren Körper verkauft und ihren Sohn ganz allein erzieht. Und da ist Julienne, Zacharys französische Frau, die ihm zwei Töchter schenkt und auch noch zu ihm hält, als er fremdgeht.

Spuren der Kolonialisierung

Schließlich führt Hemley Boum die beiden Erzählstränge, den afrikanischen und den französischen, zusammen. Sie lässt Zachary nach Kamerun reisen. Dort trifft er nach Jahrzehnten der Abwesenheit seine Mutter Dorothee und seine Großmutter Yolana und es kommt zu einer Art melancholischem Happy End. Die Botschaft des Romans ist eindeutig, wenn auch keineswegs neu: Man kann sich noch so weit von seiner Heimat entfernen, sie holt einen doch immer wieder ein. Es ist ein Kernthema migrantischer Literatur, die den westlich geprägten Leserinnen und Lesern im besten Fall einen Spiegel vorhält. So auch hier. Bei Zachary löst ein Junge aus Kamerun, den er in Paris behandelt und der dann doch Selbstmord begeht, ein emotionales Erdbeben aus.

„Jahre des Vermeidens, Verstellens, Vermissens und Zweifelns drängten sich plötzlich in mein Bewusstsein. Die ganzen Jahre, jeder Augenblick, einer nach dem anderen, ohne Unterbrechung, ohne Erbarmen. [...] Diejenigen, die das Privileg haben, reisen unbeschwert. Sie gehen aus freien Stücken, in dem Wissen, sie können zurückkommen, wann immer sie

möchten. Unsere Reisen kannten keine Rückkehr, wir waren keine Reisenden, sondern Exilanten.“

Wie viele afrikanische Länder war auch Kamerun im 19. und 20. Jahrhundert Ziel des sogenannten „Wettlaufs um Afrika“. Der Kolonialismus hat das Land nachhaltig und unumstößlich verändert. Er hat die Menschen nicht nur aus überlieferten Strukturen gerissen, sondern sie auch voneinander entfremdet und über Generationen hinweg traumatisiert. In ihrem Roman „Wind, der uns heimträgt“ klagt Hemley Boum niemanden an, doch ihre bewegende Familiengeschichte ist Zeugnis genug.